

Abgesang auf die Philosophie? - Mit einem Dialog über 'Wahrheit'

Zu Raymond Geuss: *Changing the subject* – Philosophy from Socrates to Adorno¹

Geuss ist emeritierter Professor für Philosophie an der Universität Cambridge. Ich habe mich u.a. für sein Buch interessiert, weil ich ihn flüchtig kennengelernt habe. Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts waren wir kurzzeitig Assistenten-Kollegen am Philosophischen Seminar der Universität Heidelberg. Wir hatten als Kollegen nicht viel miteinander zu tun und waren bestenfalls Grußbekanntschaften. Aber für mich, einen eben noch linken Studenten aus Berlin, der dort an den großen Anti-Vietnamkrieg-Demonstrationen teilgenommen hatte, stand unsere >Kollegen<schaft im Schatten eines nobilitierenden Gerüchts, das ich nie habe verifizieren können. Seine wahrer Kern ist, wie auch eine autobiographische Darstellung berichtet², dass Geuss im Juni 1971 an der Columbia-Universität New York, wo der in Heidelberg maßgebliche Professor Henrich ständiger Gatsprofessor war, proviert hatte und ziemlich umgehend nach Deutschland gekommen war. Das Gerücht war, dass Geuss den Kriegsdienst verweigert hatte und zum Schutz vor rechtlichen Konsequenzen von Henrich nach HD geholt worden war. Nichts davon im memoir, außer vielleicht, dass Geuss schreibt, nach der Doktorprüfung habe er nicht erwartet, je nach New York oder Amerika zurückzukehren (143³). Was könnte für jemanden, der immerhin Familie in den USA hatte, dafür ein Grund gewesen sein, wenn nicht rechtlicher Zwang? Ich weiß es nicht.

Anfang der 80er Jahre war RG Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin und wir hatten während dieser Zeit mehrfach Kontakt. Einmal war er so freundlich, einen Vortrag von mir über 'Regeln und Regelbefolgung' anzuhören und in der Diskussion hat er mir eine für mich wichtige Lektion erteilt – die, dass Donald Davidsons Sprachphilosophie auf eine empirisch testbare Theorie der Bedeutung auf äußerst karger Datenbasis aus ist. Das und die Implikationen dessen waren mir nicht hinreichend klar, aber der Umstand, dass ich die

1 Harvard UP 2017

2 >Not Thinking like a Liberal<, Harvard UP 2022.

3 „I didn't expect ever to come back to New York, or indeed to the United States“. Es wäre nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Wahrhaftigkeit, sondern schon unter dem der Verständlichkeit interessant gewesen, hier Genaueres zu erfahren. Denn ein Großteil der coming-of-intellectual-age Geschichte ist die eine Emigrantenkinds aus Ungarn, das Amerikaner geworden war und doch Distanz zum >liberalen< Amerika behalten konnte. Im Jahr 2000 ist Geuss zum zweiten Mal emigriert und britischer Staatsbürger geworden. Und von seinem Text sagt er, er sei im Corona-lockdown im Januar 2021 entstanden (XI f.) und in einer Hinsicht eine unendliche Klage über den kulturellen Verlust, denn der Brexit bedeutete, obwohl er ihn als privilegierten Emeritus und Pensionär ökonomisch nicht betreffe – ein dritte, innere Emigration...?

Lektion annehmen musste, hat mich endgültig von Quine und Davidson zu Wittgenstein gebracht.

RG ist laut Selbstvorstellung auf der website der Universität Cambridge für Politische Philosophie und Geschichte der 'kontinentalen' Philosophie zuständig. Wie der Untertitel anzeigt, gibt das Buch eine Art subjektiver Philosophiegeschichte von Sokrates bis Adorno mit den Zwischenstationen Platon, Lukrez, Augustin, Montaigne, Hobbes, Hegel, Nietzsche, Lukács, Heidegger und Wittgenstein. Die merkwürdig unausgeglichene Auswahl erklärt sich aus der Geschichte des Zustandekommens des Buches. Eine Buchhandlung in Cambridge hat 2010 eine Reihe von Universitätslehrern nach zehn Büchern gefragt, die sie für ihr Fach zum Studium empfehlen wollten. Die Vorgaben dafür waren: Es sollte pro Autor nur ein Buch empfohlen werden (was RG nach eigener Erklärung daran gehindert hat, mehrere Dialoge Platons aufzuführen); und es sollte sich nicht unbedingt um im Fach historisch einflussreiche, angesehene, heute noch für systematisch wichtig gehaltene, literarisch glanzvolle oder pädagogisch wertvolle Bücher handeln, „but the ten that would, simply, most repay serious study because they had something inherently important to say.“ (xiv) Aus weiteren kontingenten Gründen sind aus den zehn Büchern zwölf sowie eine Einleitung und ein Schluss hinzugefügt worden.

Die Essays zu den zwölf Autoren stellen einführenden Anspruch für die Sachprobleme, zu denen die Autoren nach RGs Meinung etwas in sich Wichtiges zu sagen haben. Sie sind nicht als „a contribution to historical (or any other subarea of) scholarship“ gemeint. Der intendierte Leser ist „the intelligent person with no special training in academic philosophy“, die glaubt, Philosophen hätten manchmal wichtige Fragen aufgeworfen, und sich ihrer und dessen zum Zweck weiteren Studiums versichern will. (xvi)

Ich gehöre also nicht zu den intendierten Lesern des Buches. Warum hat es mich dann doch interessiert? Nun, man kann sich, auch wenn man nicht der intendierte Leser eines Buches ist, z.B. als eine Art Kollege dafür interessieren, was der Kollege aus welchen Gründen Studenten und an der Philosophie Interessierten zur Wahrnehmung und zum weiteren Studium empfiehlt. Als Generationengenosse kann man wissen wollen, zu welchen Schlüssen der andere im Hinblick auf seine ebenfalls lebenslange Beschäftigung mit der Philosophie gekommen ist. RG selbst schlägt eine freundliche Deutung dieses Interesses aus seiner Montaigne-Beschäftigung vor – man will sehen, ob man mit dem Autor zurecht kommen (s'entendre) kann („in the ethereal way which literature makes possible“ – 136). Das

schließt die Feststellung von Meinungsverschiedenheiten und auch Kritik ja nicht aus. RG freilich setzt das Zurechtkommen (mit Montaigne, wie er behauptet⁴) dem Interesse an Wahrheit, Rationalität und Argument insofern entgegen, „(as) they are not as clear, authoritative, and powerful as they are often taken to be and not nearly as central and significant“. (133) Da muss ich gleich Dissens anmelden. Philosophie ist methodisch nach meinem Verständnis *reflexive begriffliche Klärung* (ich werde das noch näher erläutern). Wenn Begriffe wie Wahrheit, Argument und Rationalität unklar sind, muss Philosophie sie eben klären. Und dabei zählt philosophisch nichts anderes als das (begriffliche) Argument.

I.

RG ist ein umfassend gebildeter, literarisch (vor allem in seinen Anmerkungen) den Eindruck eines Polyhistor⁵ machender, geistreicher Schriftsteller. Er verwendet für seine Darstellungen Ausgaben der Autoren in den Originalsprachen, was ihn instandsetzt, entgegen seiner Absicht sehr wohl Beiträge zu philosophiehistorischer 'scholarship' zu machen. Zwei mich beeindruckende Beispiele: Schleiermacher hat eine berühmte Stelle in Platons *Apologie* (38 a) dahin übersetzt, dass *ein nicht geprüftes Leben nicht wert sei, gelebt zu werden*. RG weist darauf hin, dass der griechische Ausdruck *ou biotòs* nicht eine Verneinung des Werts, sondern der Möglichkeit meint. Statt 'nicht wert gelebt zu werden' müsste es also heißen 'nicht lebbar'. Obwohl der Kontext in der *Apologie* nahelegt, dass Sokrates/Platon auch die Wertmeinung geteilt haben, ist das eine wichtige Korrektur, die z.B. eine Kritik, wie ich sie in *Das verstandene Leben* geübt habe, z.T. gegenstandslos werden lässt, insofern sie einen Gesichtspunkt geltend macht, den Platon selbst schon hatte. – Nietzsche wird oft so verstanden, dass er gegen die Sklavenmoral für die Herrenmoral optiert hätte, RG zeigt im Rekurs auf den 12. Abschnitt im ersten Essay von *Die Genealogie der Moral*, dass das ein gründliches Missverständnis seiner klar erklärten Intention mit dieser Unterscheidung ist.

4 Was 'Wahrheit' angeht, bezweifle ich RG's Darstellung, hat Montaigne doch im Essay *Des menteurs* geschrieben: „En vérité le mentir est un maudit vice. ... Si nous en connoissions l'horreur et le poids, nous le poursuivrions à feu plus justement que d'autre crimes.“ (*Essais* I, 9)

5 Er zitiert nicht nur vielfältig literarische Werke, die ich nur dem Titel nach kannte (z.B. Rabelais: *Gargantua et Pantagruel* – 311 Fn 8), sondern auch Lehrdokumente der Katholischen Kirche (die Regel 8 aus der Sitzung des Konzils von Trient 1547 mit der 'jesuitischen' Unterscheidung zwischen *opus operantis* und *opus operatum*, die sicherstellen soll, dass auch ein von einem ungläubigen Priester verabreichtes Sakrament gültig ist – wie ich auf Geuss' Belehrung hin gelernt habe – 309 Fn 18). – Es ist dies vielleicht der genügend abgelegene Ort, darauf hinzuweisen, dass Augustinus nicht gelehrt haben kann „*Extra ecclesiam nullus est salus*“ (113), weil 'salus' grammatisch femininen Geschlechts ist. In *Enarrationes in Psalmos* zu Psalm 77, 39-41, zitiert Augustinus einen Satz von Cyprian von Karthago, der lautete: „*Extra ecclesiam salus non est.*“ (so auch in der päpstlichen Bulle 710). Daraus ist die Kurzform des oft Zitierten *Extra ecclesiam nulla salus* geworden. (Ich danke Gisela Bohle für die hier benutzte Internet-Recherche, die entsprechenden Texte verweisen auf das *Augustinus-Lexikon*.)

(194-195) Also könnte Nietzsche in dieser Hinsicht allenfalls vorgeworfen werden, vor den Gefahren, missverstanden zu werden, nicht genug auf der Hut gewesen zu sein. Kann das einem Schriftsteller vorgeworfen werden? Eher nicht. Denn er konnte seine Nachgeschichte im NS nicht voraussehen.

II.

Man wüsste gern, welche zwei Autoren nicht von vornherein auf der Liste waren – ich würde auf Lukács und Adorno tippen, weil sie Varianten einer (marxistischen) Position präsentieren, von der relevante Bestandteile diejenige Auffassung prägen, die RG selbst in seiner Darstellung durchscheinen lässt. Denn RG schreibt seine Philosophiegeschichte offenbar im Schatten der 11. Feuerbach-These von Marx, derzufolge die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert hätten, es aber darauf ankomme, sie zu verändern. Dafür spricht, dass er ein sehr erhellendes Kapitel über Hegels *Phänomenologie des Geistes* – nachdem er zuverlässig Hegels affirmativ 'spekulative', theoretische Orientierung dargestellt hat (besonders mit Rekurs auf die Vorrede zu den *Grundlinien der Philosophie des Rechts*) – mit dem folgenden Einwand gegen Hegels Behauptung der erreichten 'Versöhnung' schließt:

„If Hegel is right, and our world is as it is, then we are as we are able to be, and there is nothing inherently 'discreditable' about finding this hard. The question remains whether, having read the *Phenomenology* and observing the world around us, we do not find ourselves motivated to change it.“ (180, meine Hervorhebung)

Ein weiterer Beleg ist der Schluss des Heidegger-Essays. Dort hält RG für möglich, dass bei weiterer Entfaltung des heute erst beginnenden ökologischen „collapse“ Heideggers späte Ideen über Gelassenheit an Aktualität gewinnen könnten, und fällt sich gleich ins Wort: „But it is more likely that the few survivors of the imminent catastrophe will have more pressing concerns than philosophical texts from the mid-twentieth century.“ (249)

Ebenfalls in diese Richtung deutet ein Einwand, den RG gegen eine Wittgenstein imputierte Dichotomie macht. Wittgensteins *obiter dictum*, sein Freund Frank Ramsey sei ein 'bürgerlicher Denker' gewesen, nimmt RG mit einer Charakterisierung Wittgensteins als 'religiösem Denker' auf und kommentiert dann diese angeblich Wittgensteinsche Dichotomie⁶

6 Es gab von LW die Äußerung, von der sein Freund Drury berichtet hat: „Ich bin zwar kein religiöser Mensch, aber ich kann nicht anders: ich sehe jedes Problem von einem religiösen Standpunkt.“ (L.W.: *Porträts und Gespräche* ..., Frankfurt am Main 1992, 121) In einer Diskussion, die darüber zwischen Norman Malcolm und Peter Winch geführt worden ist, hat ersterer darauf hingewiesen, dass LW, wenn Drurys Bericht genau ist, nicht gesagt hat: „Ich kann jedes *philosophische* Problem nur von religiösen Standpunkt aus sehen.“ Wittgenstein selbst hat mit RGs Dichotomie nicht operiert, um Weisen des Philosophierens zu klassifizieren. Im Vergleich zu den andern von RG genannten Beispielen war ihm Ramseys gewiss die nächste. Und überhaupt hat Wittgenstein nicht wirklich mit verschiedenen Weisen zu philosophieren gerechnet, sondern seine für die im 20. Jahrhundert gebotene gehalten. Vgl.

so:

„The question, then, is whether 'bourgeois' and 'religious' are the only possibilities. Is it really out of the question that a philosopher might be an inventor or a constructor, perhaps a conceptual inventor like Hobbes ('the state') or the inventor of a new language (as Heidegger sometimes aspired to be)? The dichotomy 'bourgeois/religious' would also exclude thinking of the philosopher as revolutionary (Lukács) or as a utopian speculator (Plato).“

Hier klingt die Anführung von Alternativen eher so, als sei RG vor allem die Offenhaltung von verschiedenen Möglichkeiten des Philosophierens wichtig – neben der reflexiven begrifflichen Klärung, die Wittgensteins Weg bestimmt. Aber unter ihnen eben auch die marxistische von Lukács. Die Frage im zweiten Satz des Zitats hat die klare Antwort: 'Ja, es steht außer Frage, dass Philosophen weder Erfinder noch Konstrukteure, weder Revolutionäre noch Utopisten sein können, *wenn* man Wittgensteins Philosophie-Begriff zugrunde legt.' Davon ist RG weit entfernt und die Gründe dafür sind das, was ich zuerst kritisch erörtern möchte.

III.

Wie kritisiert man eine Philosophie-Geschichte? Als ich das schon einmal mit Anthony Kenny's großem Buch getan habe, war das leicht. Kenny ist, wie ich selbst, (eine Art von) Wittgensteinianer und also konnte ich mich auf seinen Gebrauch von Wittgensteins Philosophie-Begriff und seine (nach meinem Verständnis: irrige) Darstellung von Wittgenstein als auch eine Art von Metaphysiker konzentrieren.

RG behandelt auch Wittgenstein, durchaus kundig und aufschlussreich, aber seinen Philosophie-Begriff bestimmt er unzureichend, m.E., weil er sich nur auf die *Philosophischen Untersuchungen* konzentriert (und in ihnen die Modelle des Philosophen als begrifflichem Kartographen und als Therapeuten findet), aber das *Big Typescript*, das ein ausdrückliches und ausführliches Kapitel über Philosophie enthält, gänzlich außer Acht lässt. Das hat zur Folge, dass er Wittgenstein kritisch entgegen hält, seine Konzentration auf begriffliche Klärung raube der Philosophie „its claim to universal human relevance“ (273). Aber das muss ihm nicht kritisch entgegen gehalten werden, weil das sein ausdrückliches Programm war, wie BT 407 (die erste Seite des Philosophie-Kapitels in BT) ausdrücklich macht: Philosophie ist mehr die Arbeit an sich selbst, „an der eigenen Auffassung. Daran, wie man die Dinge sieht. (Und was man von ihnen verlangt.)“ Wenn ich mich auf die Kenny gegenüber eingeschlagene

dazu mein: *Wittgensteins Revolution*, auf: www.emilange.de.

Vorgehensweise beschränken wollte, könnte mein Text hier aufhören.

Ich könnte auch versuchen, Einwände gegen eine Reihe von Interpretationen der vorgestellten Philosophen darzulegen und zu begründen. Obwohl ich das ab und zu andeutend auch tun werde, kenne ich, um ausschließlich so vorzugehen, nicht alle vorgestellten Autoren gut genug (und vielleicht keinen außer Heidegger und Wittgenstein und dem gar nicht vorkommenden Kant so gut, wie RG alle kennt)

RG hat einen umfassenderen Philosophie-Begriff als den der *reflexiven begrifflichen Klärung*. In dieser meiner stehenden Formel ist vor allem der Bestandteil 'reflexiv' zu erläutern: 1. reflexiv soll heißen: reflektierend, d.h. überlegend; 2. soll es heißen: sich mit vorgegebenen unklaren Begriffen beschäftigend (gemäß Kants Diktum in der *Logik*, der Philosoph mache *nur* gegebene Begriffe deutlich; meine Hervorhebung); 3. soll es heißen: selbst zu denken, das eigene Verstehen klären, in (theoretisch) 1. Person vorgehen.

Aber welchen Philosophie-Begriff er zugrunde legt, erklärt RG nicht ausdrücklich. Anstelle einer ausdrücklichen Erklärung steht die Erläuterung des Titels '*Changing the subject*' in der Einleitung sowie verschiedene Anwendungen dieser Erläuterung.

Die Erläuterung in der Einleitung erfolgt über Beispiele: das Schachspiel mit dem Tod aus Ingmar Bergmanns Film *Das siebte Siegel*; dass man als Anwalt dem gegnerischen Anwalt die Perücke versteckt, damit er nicht vor Gericht erscheinen kann; ein Attentat auf einen Kontrahenten statt eines Debattenbeitrags von einem Parlamentsmitglied; Haydns Abschiedssymphonie mit ihrer außermusikalischen Anweisung an die Musiker, im letzten Satz nacheinander die Bühne zu verlassen (um dem Mäzen etwas zu verstehen zu geben, was nicht in musikalischem Klang ausgedrückt werden kann). In allen diesen Fällen wird ein vorgegebener Kontext verlassen oder gesprengt und damit 'das Thema gewechselt'. Das sei auch der am meisten charakteristische Zug der Philosophie:

„its connection with a moment when the gears shift, the code breaks down and changes or is changed, the definition of the situation is thrown into question, and we need to reflect on the wider context within which a course of action (including possibly a discussion) has been proceeding, when expectations change and terms need to be redefined.“ (5)

Nun weisen die Formulierungen vom zusammenbrechenden Code und der Erforderlichkeit einer Redefinition der Begriffe schon in Richtung Philosophie, sind aber doch nicht spezifisch genug. Genauer sind zwei Anwendungen der Erläuterung.

Wenn Sokrates in der Diskussion mit Euthyphron nicht erörtert, ob es fromm sei, den

eigenen Vater anzuklagen, weil er unabsichtlich einen seiner Sklaven getötet hat, sondern die Frage aufwirft, was denn überhaupt Frömmigkeit sei, wechselt er das Thema (vgl. 28-29; 116), aber er schlägt doch nicht ein ganz anderes Thema an (deshalb ist 'changing the subject' als Explikation des Moments der Philosophie nicht spezifisch genug), sondern „he shifts the discussion to the concept of 'piety'.“ (29; meine Hervorhebung) Die Bewegung von der sachlichen Ebene (Ist eine bestimmte Handlungsweise fromm?) auf die semantische oder begriffliche Ebene (Was bedeutet denn 'Frömmigkeit'?; Was nennen wir denn alles 'fromm?') ist bei Unklarheit sachlich unvermeidlich. Denn bei Uneinigkeit über eine bestimmte Klassifikation steht immer auch in Frage (oder kann/muss in Frage gestellt werden), ob die Gesprächspartner dasselbe meinen (= sagen wollen = den Ausdruck in derselben Bedeutung verwenden). Wenn nämlich nicht, kann die Diskussion zu keinem Ergebnis/keiner Einigkeit führen, weil die Diskussionsteilnehmer 'aneinander vorbeireden'.

Die andere Anwendung findet sich im Kontext der Darstellung Nietzsches gerade als Kritiker der sokratisch-platonischen Fixierung auf Begriffsklärung und Definition (187-191) und ist deshalb besonders aufschlussreich. Es geht dabei um Nietzsches Parteinahme für 'hellenische Oberflächlichkeit' gegen 'christliche Tiefe und/oder Authentizität'. RG hält die Beschreibung der Sachlage als Parteinahme Nietzsches für verfehlt (194) und erläutert das so:

„Rather what he (sc. Nietzsche) says is that the Greeks were superficial, and this superficiality arose out of their profundity. So one does not simply reverse the polarities while allowing them to continue to define the discussion; rather one tries to undercut or relativise the apparent oppositions, or at any rate the received way of construing these oppositions.“ (194)

In diesem Fall geht es nicht um begriffliche Unklarheit und semantische Klärung, sondern um das Verständnis einer von Nietzsche aufgeworfenen Bewertungsfrage bzgl. christlicher vs. hellenischer Vorstellungen. Um so aufschlussreicher, dass auch eine solche Frage Probleme der (Re)- Definition einschließt und deshalb zumindest methodisch, wenn auch nicht thematisch, auf Begriffsanalyse verweist. Denn ein Begriff von Oberflächlichkeit, der intern (wesentlich) mit dem Begriff der Tiefe als ihrem möglichen Grund verknüpft ist, ist ein anderer Begriff als der, der Tiefe einfach entgegengesetzt ist. Wenn darüber Unklarheit aufkommt, muss es klargelegt werden.

RG hätte also die Möglichkeit gehabt, zumindest methodisch Begriffsanalyse zum Kern der Philosophie zu erklären. Er tut das ausdrücklich nicht. Das erklärt sich nach meinem Verständnis aus seinem tief ambivalenten Verhältnis zur dominanten philosophischen

Tradition und es erklärt seine sehr großzügige Auswahl der für diskussionswürdig befundenen Philosophen.

Was das letztere angeht, wären bei Zugrundelegung des Kriteriums 'begriffliche Klärung' weder Montaigne („not a philosopher“ – 123), noch (gewiss) Lukács und Adorno und (vielleicht) Augustin und Nietzsche als Philosophen durchgegangen. Zu ernsthafter Begriffsklärung haben sie einfach nicht beigetragen, wobei Augustin immerhin auf die Form philosophischen Fragens gestoßen ist (mit seiner Frage nach der Zeit in *Confessiones* XI/14), worauf aber RG gar nicht eingeht, weil er sich vorwiegend mit *De Civitate Dei* beschäftigt. Montaigne ist von Lichtenberg „der angenehme Schwätzer“ genannt worden⁷, RG nimmt ihn als Erfinder des Essays (198), Erneuerer des Skeptizismus und eines entspannten, freundlich-kritischen Umgangs mit Literatur ernst und daraus habe ich durchaus etwas gelernt (s.o.), aber nichts Philosophisches (Begriffliches). Lukács, Adorno und Nietzsche waren auf verschiedene Weisen Ideologiekritiker, die grundlegende begriffliche Fehler gemacht haben, zu denen RG etwas zu sagen nicht für nötig befindet. Aber vielleicht kann man das im Sinne Montaignes und RGs entspannter sehen und sagen: RG hält nicht nur 'das Thema wechseln' für ein formales Merkmal der Philosophie, er praktiziert mit seiner liberalen Auswahl von 'Philosophen' auch einen Themenwechsel, der auf der Wahrnehmung der Philosophie als nur einer Art von Literatur⁸ beruht. Definitiv falsch jedoch ist RGs Begründung, dass es für die Philosophie im Ganzen charakteristisch sei (und sogar das, was sie eigentlich von den Wissenschaften unterscheidet), die Frage 'Was ist Philosophie?' nicht direkt zu beantworten. (1) Wenn Philosophie methodisch reflexive begriffliche Klärung ist, dann ist Philosophie auch für die Klärung ihres eigenen Begriffs wesentlich zuständig. Daher haben alle großen Philosophen (vielleicht von den Abwechslern in RGs Auswahl abgesehen) auch eine Erklärung des (ihres) Philosophie-Begriffs gegeben. Zwei große Philosophen der Neuzeit haben sogar äußerst ausführlich über den Begriff der Philosophie nachgedacht, Kant und Wittgenstein. Kant kommt bei RG überhaupt nicht vor (er steht sogar mit dem Urteil zu Protokoll, Kant sei 'unbrauchbar'⁹); Wittgenstein kommt vor, aber seine ausführlichen Reflexionen zum Begriff der Philosophie und der Veränderung, der dieser Begriff bei ihm selbst unterzogen wird, nur am Rande oder gar nicht. RG selbst nennt so eine Vorgehensweise

7 Sudelbuch K (1793-1796), 179 (G.C. Lichtenberg: *Schriften und Briefe II*, München 1971, 431).

8 Vgl. den allerersten Satz des Buches über „one of the most striking images in all of literature, including all philosophical literature“; gemeint ist Platons Höhlengleichnis.

9 'Er [Kant] ist unbrauchbar' in 'Was bleibt von Immanuel Kant?' *Die Zeit* 20.12..2015.

im Blick auf manche seiner Autoren (z.B. Adorno) „special pleading“¹⁰.

IV.

Was das ambivalente Verhältnis zur philosophischen Tradition angeht, so hält RG schon ihren Beginn bei Sokrates (wie ihn Platon darstellt) für eine 'Katastrophe'. Im Hinblick auf die dritte Aufschrift über dem Eingang zum Orakel in Delphi¹¹: 'Für jemanden bürgen ist der Katastrophe benachbart' und Sokrates' Akzeptieren einer Bürgschaft durch Platon (*Apologie* 38 b) schreibt RG:

„If the god in Delphi is to be trusted, this is not a very friendly way to treat Plato, whom the 'catastrophe' would be most likely to befall. Perhaps that catastrophe is precisely Western philosophy, although the full force of that calamity did not hit Plato so much as the whole population of Europe during the subsequent 2,000 years or so.“ (45)

Da Sokrates' delphische Genealogie seiner Hebammenkunst¹² einer seiner kleinen ironischen Scherze sein soll, ist auch RGs Assoziation von 'Katastrophe' und 'westlicher Philosophie' vielleicht nur ein geistreicher literarischer Witz. Aber leider setzt er den Ton für viele der meinungsfreudigen Beurteilungen RGs.

Einige ausgewählte Beispiele: Die Athener hätten (mit Hegel) Sokrates zu Recht oder jedenfalls verständlicher Weise zum Tode verurteilt (38); er war ein „irritating little twerp“, hatte „more than an occasional whiff of the (highly sophisticated) intellectual bully about him“ (115); er habe sich ja selbst mit einer Bremse verglichen, nicht einer singenden Zikade, einer nützliche Biene oder eleganten Wespe, „but the insect of vermin¹³, a fat, ugly, *pointless* pain in the neck“. Natürlich wollte die Stadt „to swat the little e(m)merdeur¹⁴“ (116) – Bei Augustin hält RG es für richtig zu erwähnen, dass er mysogyn und auf seine Mutter fixiert

10 Das *Compact Oxford English Dictionary* gibt als Explikation: „argument in which the speaker deliberately ignores aspects that are unfavourable to their point of view“. (OUP 2008, 955)

11 Neben 'Erkenne Dich selbst' und 'Nichts zuviel'. Vgl. Plutarch: *Moralia* Bd. V (vgl. RG 307, Fn 25)

12 RG kommentiert dieses Gleichnis aus dem *Theätet* (148-150) so: „The midwife doesn't herself bear, but simply helps others to bring forth what they have conceived and can produce.“ (98) Er betont also die Unproduktivität der Hebammenkunst. Aber wäre es nicht angesichts des Umstands, dass auch Klärung und Belehrung Formen der Hilfe sind/sein können, angemessener (hermeneutisch billiger = more charitable), auf die Hilfe durch die Hebamme abzustellen? Sie hilft vor allem Frauen zu gebären, die es eben nicht alleine können – und diese Hilfsbedürftigkeit ist ein Zug der condition humaine seit es Gesellschaften gibt (auch Hebammen dürfte es schon so lange geben).[Ich danke Gisela Bohle für diesen Gesichtspunkt.] - Natürlich kann bezweifelt werden, dass Sokrates das Gleichnis für etwas nicht unbedingt Lebenswichtiges wie Gedankenklärung zu Recht beansprucht hat, insbesondere, da er seine Hilfe immer wieder ungefragt und deshalb vielleicht unnötig aufgedrängt hat.

13 Der Ausdruck meint sowohl 'Parasit' als auch 'jemand, der besonders unangenehm oder gefährlich für die Gesellschaft ist'.

14 Leo.org. *Französisch* schreibt den Ausdruck mit Doppel-m, er bedeutet 'Korinthenkacker'. 'swat' heißt 'zerklatschen' (mit der Fliegenklatsche).

war. (93; bei Nietzsche andererseits wird nicht erwähnt, dass er ebenfalls misogyn, auf Mutter *und* Schwester fixiert, und im Übrigen Syphilis hatte und überwiegend Onanist war.) Außerdem seien seine Schriften für den modernen Leser besonders abstoßend, was z.T. eine Folge seiner abstoßenden Persönlichkeit sei, die völlig humorlos, extrem selbst-besessen, rachsüchtig gewesen sei. (93) – Heidegger war in gleichem Maße „a deft charlatan, an unreformable bully, and a supremely gifted modernist intellectual.“ (249)

Man kann solchen Urteilen zustimmen oder nicht (Augustins *Konfessionen* haben mich nicht abgestoßen, aber vielleicht bin ich kein moderner Leser). Aber es muss die Frage erlaubt sein, ob solche Urteile in einem Text mit Einführungsabsichten und dem Ziel, weiteres Studium anzuregen, auftreten sollten.

Es gibt auch ernsthaftere Unangemessenheiten, die gerade ein Philosoph der Politik hätte vermeiden können. RG stellt zu Recht Hobbes als den ersten Denker moderner Staatlichkeit vor. (138-156) Aber er vernachlässigt völlig, dass er (z.T. wider Willen) der Begründer des rationalen Naturrechts geworden ist. Wider Willen, weil er das Haben eines Rechts mit der Chance auf seine Durchsetzung physikalistisch identifizieren will und also zwischen Tatsachenfragen und normativen (Rechts-) Fragen nicht, wie sachlich erforderlich, unterscheidet. Dennoch hat er, ausgehend von dem römischen Rechtsgrundsatz *volenti non fit iniuria* den Grundsatz des modernen Staatsrechts und damit auch Rechtsstaats formuliert, wenn er feststellt/fordert, dass der Untertan „Autor jeder Handlung des Souveräns“ ist/sein muss, weil ihm nur so kein Unrecht geschieht. (*Leviathan*, Kap. 21). Das haben Grotius, Locke, Pufendorf, Rousseau und Kant weiterentwickelt und so erst die moderne Staatlichkeit angemessen durchdacht – als Rechtsstaat mit Gewaltenteilung und repräsentativer Regierungsform.¹⁵ Angesichts dieser Sachlage hätte Hobbes' absurde Konstruktion des Staates als eines „künstlichen Menschen“, die tatsächlich den Unterschied zwischen natürlichen und juristischen Personen einziehen will (das zeigt das Titelpuffer der Erstausgabe des *Leviathan*), doch wohl eines philosophischen, begriffsklärenden und kritischen Kommentars bedurft.

15 RG ist skeptisch gegenüber der ideologischen Selbstausslegung der westlichen Gesellschaften als 'Demokratien': „...much of what our contemporaries think and (especially) say about democracy, human rights, and the free market is irremediable tosh: an incoherent combination of completely false statements, distorted half-truths, and utterly unwarranted fantasies presenting themselves as irrefutable facts.“ (131) Folgendem bzgl. Demokratie kann ich vorbehaltlos zustimmen: Da unsere Gesellschaften aus der Demokratie als 'idealer' Verfassung nur das Recht allgemeiner, gleicher und geheimer Wahl verwirklichen, sind sie in historischer Sicht eher gemischte Verfassungen, nicht Demokratien. Hobbes war aber völlig unzweideutig in der Auffassung, dass die von ihm explizierte Form der Staatlichkeit in ganz verschiedenen Regierungsformen realisiert sein kann, Kap. 21 *Leviathan* nennt Demokratie und Monarchie.

RG mag den rechtsstaatlichen Aspekt des modernen Staates auch deshalb vernachlässigen, weil er seinem normativen Fundament gegenüber – den allgemeinen Menschen- und Bürgerrechten –, jedenfalls was ihre ideologische Inanspruchnahme angeht, sehr kritisch gegenübersteht. Er hält sie für die Schatten des Common Sense im Platonischen Höhlengleichnis. (XII-XIII) Es ist nicht klar, ob RG auch die marxistische Auffassung teilt, Recht sei überhaupt ein Phänomen des Überbaus, Resultat falscher 'Vergegenständlichung' und werde daher in einer freien Gesellschaft verschwinden – dahin führt seine Analyse des *Fetischismus* im Lukács-Kapitel nicht. Aber er könnte, nach dem Vorbild des Maskenarguments im Nietzsche-Kapitel (s. nächster Abschnitt), dazu versucht sein zu meinen, dass soziale Beziehungen Machtbeziehungen (vgl. 140) 'all the way down' sind. Dann würde es Menschenrechte 'in Wirklichkeit' gar nicht geben. Dagegen hat Richard Rorty in entwaffnender Schlichtheit gesagt: Natürlich *gibt* es Menschenrechte, die UN haben sie 1948 als allgemein verbindlich erklärt. Dass Menschenrechte nur *durchgesetzt* werden können, wenn sich Staaten in ihrem innerstaatlichen Recht an sie binden, ist eine empirische Folge der internationalen Vielstaaterei mit (wie immer ökonomisch und durch internationale Verträge relativierter) Souveränität, für die sich möglicherweise auch rationale Begründungen (der optimalen Club-Größen) finden lassen. In jedem Fall würde ein sich auch auf diese Komplikationen erstreckender Menschenrechts-Skeptizismus den Hobbes'schen Fehler nur wiederholen, Rechts- von Tatsachenfragen nicht hinreichend zu unterscheiden.

V.

Ambivalent ist RGs Einstellung zur philosophischen Tradition auch, weil seine Lieblinge – Lukrez wegen seiner grundsätzlich materialistischen und religionskritischen Position; Montaigne wegen seiner philosophisch anspruchslosen (nichts begründen und beweisen wollenden), entspannten Sicht auf sich und seine Welt; Hegel wegen seines holistischen und historischen Denkens; Nietzsche wegen seines keine Festlegung eingehenden Perspektivismus; Adorno wegen seines Anti-Amerikanismus und seines völligen Negativismus – viel besser wegkommen als die Repräsentanten der platonischen Tradition (von denen der größte, Aristoteles, nur in einer Fußnote auftaucht – 309 Fn 5). Das schließt auch Ungenauigkeiten und 'special pleading' ein.

Hegel hat nicht gesagt, „philosophy ... was its time grasped in a concept“ (157) oder „in concepts“ (161), sondern am von RG herangezogenen Ort geschrieben: „Philosophie (ist) *ihre*

*Zeit in Gedanken erfaßt.*¹⁶ Kann das auf Englisch nicht „conceived in *thoughts*“ heißen? – Nietzsches Perspektivismus wird im Zusammenhang seiner Kritik an dem christlichen 'Weg nach innen' und dem damit verbundenen Anspruch auf Authentizität mit Hilfe des Kontrasts von Gesicht und Maske erläutert. Für den Perspektivisten gelte: „masks and the cultivation of masks can be as important as the study of the face beneath the mask (if indeed there is a face beneath the mask).“ Was in der Klammerbemerkung noch hypothetisch bleibt, wird weiter unten auf der Seite so aufgelöst: „In fact, beneath the mask there may be further masks, all the way down as far as we can reach. There is nothing necessarily wrong with that.“ (192) Es ist *nur darum* nichts notwendiger Weise erst falsch damit, weil es schon sinnlos (unverständlich) ist (und Wahrheit-oder-Falschheit Sinn voraussetzen) – wenn es nur Masken (zu erkennen) gibt, verliert der Kontrast Maske-Gesicht seinen (kognitiven) Sinn, seine Anwendbarkeit. – Adorno ist RG lieb auch wegen seines Anti-Amerikanismus. Dazu muss man wissen, dass RG gebürtiger US-Amerikaner ist, der sich in Großbritannien hat einbürgern lassen (im Jahr 2000, also vor Trump, der aber Erwähnung findet – 291¹⁷). RG deutet die *Minima Moralia* als Reaktion auf einen Amerika-Schock, den Adorno erlitten habe. Den verbalisiert RG u.a. so: „How could a human population have turned what might have been a moderately attractive natural environment into such an abomination and built a society so wholly devoted to deceit, corruption, and human self-degradation, a huge 'mortuary'¹⁸ of the human spirit?“ (277) Wieder mag man das harsche Urteil teilen (ich sympathisiere damit), aber es rechtfertigt nicht, über Schwächen der Argumentation hinwegzusehen. Das tut RG auch keineswegs, aber doch in einem Punkt, für den die Philosophie besondere Zuständigkeit hätte.

Für Adorno war Marx' Theorie des Warenfetischismus ein unüberbietbares Paradigma der Ideologiekritik, der Kritik 'objektiv falschen Bewusstseins'. RG behandelt sie im Kontext von Adorno gar nicht, nur im Kontext von Lukács. (213, 215-216, 219) Die Theorie beruht auf den begrifflichen Unklarheiten des Hegelschen Kunstausdrucks 'Vergegenständlichung'¹⁹ und

16 *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Vorrede, suhrkamp-Ausgabe 26.

17 Wie auch der RG ebenfalls verhasste Brexit: „Brexit means Brexit“, as we have all recently seen, is a foolish thing to say if one is genuinely trying to make progress at all in understanding or indeed trying to explain something, although it can have some effect as rhetorical club to brandish in order to rally support among the faithful or to belabour the heads of opponents.“ (259; vgl. auch 53 f. – im Kapitel über Platon – über Gründe für einen Verbleib Großbritanniens in der EU)

18 Deutsch: 'Leichenhalle'.

19 Vgl. vom Verf.: *Das Prinzip Arbeit*, Berlin 1980, Kap. 1. – Kurz angedeutet: Hegel nennt einen Handlungszweck 'den Gegenstand, wie er noch im Bewusstsein ist'. Die Zweckverwirklichung wird dann eine Übersetzung des Zwecks als 'identischem Inhalt' aus dem Subjektiven des Bewusstseins ins Objektive der Wirklichkeit gefasst. Die Identitätsthese ist handlungstheoretisch unhaltbar, weil Absichten, anders als verwirklichte Zwecke, in der Ja-Nein-Polarität stehen – sie können verwirklicht *oder* nicht verwirklicht werden. (Vgl. *Philosophische Untersuchungen* Abschnitt 461 a.) – Weil Hegel und ihm folgend Marx alle Typen von Handlungen in dieses Modell fassen,

den gebraucht Adorno immer wieder.²⁰

Nur noch einen Punkt 'negativer' Kritik. RG stellt in angemessener Weise dar, dass Heidegger lebenslang Nazi geblieben und zu einer Selbstkritik nicht bereit war. (249) Das Thema Selbstkritik kommt bei RG im Zusammenhang mit Wittgenstein zur Sprache. (250-255) Dessen Selbstkritik – und recht verstanden, sind die gesamten *Philosophischen Untersuchungen*, nicht nur die ersten 133 Abschnitte, eine Selbstkritik der *Logisch-Philosophischen Abhandlung* (Tractatus) – wird zunächst als „deeply refreshing honesty“ (256) gewürdigt, dann aber herabgesetzt, weil es für Wittgenstein insofern leicht gewesen sei, sich selbst radikal zu kritisieren, als er seine philosophischen Auffassungen völlig von seinen kulturellen Interessen und seiner politischen Betroffenheit²¹ isoliert habe. (271) Dass das ein unbilliges Urteil ist, macht der Kontrast mit Heidegger deutlich, der nicht einmal zu philosophischer Selbstkritik bereit war. Vielmehr hat er unter dem Motto (der Ausgabe seiner Schriften letzter Hand) >Wege, nicht Werke< *Sein und Zeit* lebenslang für einen notwendigen Schritt ausgegeben. Nur halböffentlich hat Heidegger, nach dem Zeugnis meines Freundes Hans Friedrich Fulda, in einem Seminar Gadammers in Heidelberg Ende der 50er Jahre eingestanden, dass *Sein und Zeit* seinem Programm nach gescheitert ist. Da ist man dankbar für das öffentliche Beispiel intellektueller Wahrhaftigkeit, das Wittgenstein mit seiner radikalen Selbstkritik gegeben hat.

VI.

Die Abwertung der dominanten platonischen Tradition in der Philosophie mit ihrem methodischen Vorrang für Begriffsklärung und dem Erpicht-Sein auf Definitionen verlangt noch eine grundsätzliche Entgegnung.

verschleifen sie den grammatisch-logischen Unterschied zwischen Tätigkeiten (praxeis) und Handlungen (poieseis). Das hat massive Unbestimmtheit/Unbestimmbarkeit zur Folge und macht die von Feuerbach her zunächst religionskritisch motivierte Vergegenständlichungstheorie dann auch des *Fetischismus* der Ware und des Geldes bei Marx begrifflich haltlos. ('Arbeit' ist grammatisch nicht Zweckverwirklichung, teleologisches Handeln, sondern Tätigkeit. Sie kann also logisch nicht im 'Wert' vergegenständlicht werden.) – Ein Problem mit der sokratischen Lebensphilosophie, das RG nicht wahrnimmt, hängt mit der Auffassung des Lebens als Tätigkeit zusammen. [vgl. 30: „human life, he (sc. Socrates) thinks, is a practical activity“] 'Leben' ist nur grammatisch eine Tätigkeit (nach dem Kriterium aus Aristoteles: *Metaphysik*, 1048 a ff.: Man kann schon gelebt haben und immer noch leben). Aber sachlich ist Leben nach seinem Anfang in der Geburt, seinem Ende im Tod und vielen der Geschehnisse in seinem Verlauf (auch) ein *Widerfahrnis*.

20 Vgl. dazu vom Verf: 'Warenanalyse, Geldkritik und die Konstruktion des Fetischismus bei Marx', in: *neue hefte für philosophie* 13 ('Marx' Methodologie'), Göttingen 1978, 1-46.

21 Bei Adorno bemerkt RG, dass er als (Halb-)Jude von den NS-Rassegesetzen bedroht war und deshalb emigriert ist; bei Wittgenstein erwähnt er aber nicht, dass er (bzw. seine in Wien lebende Familie) nach dem 'Anschluss' Österreichs 1938 auch bedroht war und deshalb ein Jahr später die britische Staatsangehörigkeit angenommen hat (wie RG selbst).

Definitionen sind logisch reglementierte Bedeutungserklärungen. Bedeutungserklärungen unterscheiden sich von empirischen Erklärungen und anderen rationalen Erklärungen durch das Merkmal, dass das Erklärte durch das Erklärende *ersetzt* werden kann, was die Definition in Reinform verwirklicht. Solche Ersetzbarkeitsbeziehungen, insbesondere in anaphorischen Ketten, die Sprechern die Aufnahme von und den Anschluss an Äußerungen anderer ermöglichen, sind für menschliche Kommunikation unverzichtbar.²²

In umgangssprachlicher Kommunikation sind Bedeutungserklärungen nur erforderlich, wenn Unverständnis nicht auflösbar ist oder Missverständnis droht. Aber ihre Grundlage haben sie in dem internen Zusammenhang von Bedeutung und Bedeutungserklärung, der Wittgenstein hat sagen lassen: „Die Bedeutung des Wortes ist das, was die Erklärung der Bedeutung erklärt.“²³ Die Philosophie setzt die umgangssprachlich nur okkasionell erforderlichen Bedeutungserklärungen methodisch, systematisch und ohne pragmatische Beschränkung fort – *aus dem Interesse an begrifflicher Klarheit und Übersicht über unser* (das eigene) *Verstehen* – sie ist methodisch *reflexive begriffliche Klärung*.

Das Motiv zur Begriffsklärung besteht objektiv aus anthropologischen Gründen. Alle Sprecher natürlicher Sprachen nehmen ihr erstes und damit grundlegendes Begriffssystem mit dem Erlernen ihrer Muttersprache und dem Hineinwachsen in die Kultur ihrer Gesellschaft auf. Dieses 'natürliche' Begriffs'system' ('System' heißt ja zunächst einfach nur 'aus mehreren Teilen zusammengesetztes Ganzes') ist unvermeidlich historisch geprägt und daher unübersichtlich. Wenn daher aus solcher Unübersichtlichkeit unvermeidlich resultierendes Sich-nicht-Auskennen und Missverständnisse auf entsprechende subjektive Dispositionen des Strebens nach Klarheit des Verstehens treffen, dann fängt Philosophie an (und nicht schon, wenn nur das Thema gewechselt wird). Solange Menschen durch Sozialisation zu Personen – wesentlich handelnden, sprechenden und schon darin sich selbst bewertenden Lebewesen²⁴ – werden müssen, wird es daher das Motiv zum Philosophieren geben, auch wenn es nur im Zusammentreffen mit subjektiven Dispositionen realisiert wird.

Dieser Gedankengang beantwortet auch RGs zwischen Melancholie und Schadenfreude schwankende *Conclusion* (294-302), die mich von 'Abgesang auf die Philosophie' sprechen lässt: Dass es in der bei Sokrates begonnenen 'Katastrophe' der Philosophie seit den 70er Jahren des 20. Jahrhundert nichts Wesentliches mehr gegeben habe und die europäische

22 Vgl. Robert Brandom: *Making it Explicit*, Harvard UP 1994, Kap. VII.

23 *Philosophische Untersuchungen* Abschnitt 560

24 Vgl. dazu vom Verf. zuletzt: *Person – Sprache – Welt*, auf. www.emilange.de.

Philosophie damit zu Ende gegangen sei. Gemeint ist dabei (wie mir RG in einem kurzen brieflichen Austausch erklärt hat), dass philosophische Entwürfe, die irgendwie auf 'Totalität' ausgriffen (bei Adorno nur noch negativ, deswegen bildet er den Schlusspunkt), nicht mehr entwickelt worden sind und die Philosophie ein akademische Disziplin unter anderen und relativ unwichtig geworden sei.

RG unterschätzt dabei m.E. massiv die Bedeutung des doch im Bereich seiner Muttersprache ausgebildeten (wenn auch nicht erfundenen) *linguistic turns*.²⁵ Dass die zunächst partikularistische Sprachphilosophie nach 120 Jahren schließlich ein systematisches Werk hervorgebracht hat, das den Vergleich mit vergangenen Systementwürfen nicht scheuen muss – Robert Brandoms *Making it Explicit* – halte ich für ein kulturelles Ereignis ersten Ranges.²⁶ Sein vermutlich nicht mehr lange ausstehendes Hegel-Buch *A Spirit of Trust* (von dem Entwurfsversionen der meisten Kapitel schon im Internet verfügbar sind) wird u.a. den Zusammenhang dieser Systembildung mit der Hegels verdeutlichen. Kann man diesem Umstand wirklich 'universal human relevance' absprechen, wenn man nur nicht *nicht* anerkennen will, dass wir Menschen auch Sinn/Verständnis-Sucher sind? Hat er nicht immerhin dazu geführt, dass einige der 'ewigen' Probleme der Philosophie einer definitiven Auflösung zugeführt worden sind?

VII.

RG bietet, weil er in der Behandlung seiner historischen Autoren vor allem an deren Sachproblemen interessiert ist, auch eine ganze Reihe von selbstständigem Begriffsklärungen, von denen ich eigentlich eine noch erörtern wollte. Sie betrifft den Begriff der Wahrheit, zu dem sich RG äußert gelegentlich von Nietzsches Kritik der Wahrheit als einer Illusion, ohne die eine gewisse Art Mensch nicht leben kann. Ich wollte dieses Beispiel auch behandeln, weil das Problem des angemessenen Verständnisses von Wahrheit eines ist, bei dem nach

25 Schon Hegel hat ja die Sprache das 'Dasein des Geistes' genannt, was RG merkwürdigerweise nicht erwähnt, obwohl er die Struktur von 'Geist' am Verhältnis der Sprecher zur Sprache erläutert – 176-177. Und natürlich ist Aristoteles mit der beiläufigen Definition des Menschen als *zoon logon echon* schon auf dem Weg zu dieser Einsicht und selbst RGs Favorit Montaigne schreibt: „Nous ne sommes hommes et ne nous tenons les uns aux autres que par la parole.“ (*Essais* I,9)

26 Das muss man auch dann sagen, wenn man, wie ich selbst als Wittgensteinianer, den fundamentalistischen Ansprüchen systematischer Sprachphilosophie gegenüber kritisch eingestellt ist. Vgl. meinen Aufsatz 'Robert Brandom's Wittgensteinian Commitments', in: *Al-Mukhatbat* 09, Tunis, Januar 2014; auch auf: Academia.edu.– Systematische Entwürfe in der Philosophie haben, ungeachtet ihrer unvermeidlichen deskriptiven Verzeichnungen, die Funktion, die Wittgenstein einfachen Sprachspielen zugewiesen hat: sie sind „Vergleichsobjekte, die durch Ähnlichkeit und Unähnlichkeit ein Licht in die Verhältnisse unsrer Sprache werfen sollen.“ (*Philosophische Untersuchungen* Abschn. 130.

meinem Verständnis die Diskussion in der Philosophie zu einer definitiven Erledigung des Problems geführt hat.

Aber ich habe keine Lust mehr. RG hält mit Montaigne für richtig: „A life conducted according to rules (*ordonnance et discipline*) is 'the most stupid' (III.13) imaginable.“ (128) Gemäß der Natur zu leben habe für Montaigne vor allem geheißen, seinen Impulsen zu folgen und sich nicht *ordonnance et discipline* zu unterwerfen. Ich nehme das als Lizenz, meinem Impuls zu folgen.

Ich werde daher hier RGs Diskussion nicht referieren und schrittweise kommentieren/kritisieren. Vielmehr möchte ich – changing the subject – einen Dialog anfügen, der aus einem anderen literarischen Projekt stammt und andeutet, was ich für die Lösung halte, zu der die Diskussion des Wahrheitsproblems in der Philosophie geführt hat.²⁷ Zugleich ist damit skizziert, in welche Richtung meine Diskussion zu RG über 'Wahrheit' geführt hätte.

Was Wahrheit ist und nicht ist

„Willst Du wirklich die Pilatus-Frage stellen? Ist nicht selbstverständlich, dass ein Satz wahr ist, wenn es so ist, sich so verhält, wie der Satz sagt? Ist Wahrheit nicht Übereinstimmung von Einsicht und Wirklichkeit ('adaequatio intellectus et rei')?“

„Ja, das scheint so selbstverständlich, dass es von dem Logiker Tarski für eine Konvention²⁸ erklärt worden ist, an der sich als Maßstab messen lassen muss, was man etwa philosophisch über Wahrheit sagen wollte: > 'p' ist wahr genau dann wenn p.< In dieser Formel ist das erste Auftreten des Satzbuchstaben 'p' eine Anführung (ein 'Zitat'), das zweite symbolisiert die Sache, aber durch den Gebrauch des Satzes, den der Satzbuchstabe vertritt. Und d.h. es gibt da nicht eine sprachfreie Sache als Gegebenheit, mit der der angeführte Satz übereinstimmen könnte, sondern angeführten und gebrauchten Satz. Aber das scheint dem Geist der Übereinstimmungstheorie zu widersprechen – Wahrheit des Satzes soll doch die Wirklichkeit selbst erfassen und nicht diese nur 'unter einer anderen Beschreibung' bzw. unter einem andern Modus desselben Satzes (Gebrauch statt Anführung).“

„Heißt das, dass die Idee einer Übereinstimmung als Explikation von Wahrheit eines Satzes leer ist, keine Anwendung hat?“

„Ja, das heißt es wohl. Denn Übereinstimmung ist eine mindestens zweistellige Relation – etwas stimmt mit etwas anderem überein. 'Wahr' ist aber, wenn es ein Prädikat ist, einstellig –

27 Ich folge darin, in freier Form und gemessenem Abstand, Robert Brandom: *Making it Explicit*, Kap.5.

28 'Convention T' ('T' für truth=Wahrheit).

etwas (ein Satz bzw. das vom Satz Ausgedrückte und Behauptete) ist wahr.“

„Heißt das dann aber nicht, dass 'wahr' eine Eigenschaft ausdrückt, und sind Eigenschaften nicht Eigenschaften von Gegenständen (oder Personen, die Du ja für die andere Klasse von grundlegenden Entitäten hältst)? Und sind die Gegenstände dann die Sätze? Dann kommst Du mit Deinen Erklärungen ja aus der Sprache gar nicht raus!“

„In der Tat: Man kommt *mit der Sprache* in gewisser Weise nicht aus der Sprache hinaus.²⁹ Und was Sätze als Gegenstände angeht: Sätze sind ja nicht die Vokalisierungen oder Inskriptionen, sondern das, was in ihnen gesagt wird, mit ihnen zu verstehen gegeben wird. Das müsste also eine merkwürdige Art von Gegenständen sein, abstrakte im Unterschied zu konkreten Gegenständen, die die Vokalisierungen und Inskriptionen sind. Jedenfalls stellt die Annahme solcher Gegenstände die Aufgabe zu erklären, wie man zu ihnen kommt, wie sie zu verstehen sind. Deshalb sollten sie nicht am Anfang einer Erklärung von Wahrheit stehen, sondern allenfalls an ihrem Ende. – Es empfiehlt sich daher, sich an der Verwendung des Wortes 'wahr' zu orientieren. Wir gebrauchen das Wort als Ausdruck für ein Attribut, eine Eigenschaft – z.B. 'ein wahrer Freund'. Ein wahrer Freund ist ein wirklicher Freund oder, besser, wirklich ein Freund. Er schätzt einen als Person (und nicht zunächst wegen irgendwelcher Eigenschaften, die ihm nützlich oder angenehm sind) und wird, bei Gegenseitigkeit der Einstellung, von einem selbst als Person geschätzt.

Der Zusammenhang von 'wahr' und 'wirklich' besteht nun auch für die andere grundlegende Verwendung von 'wahr' als, möglichst neutral und voraussetzungslos beschrieben, 'Satzergänzung': Die paradigmatischen Verwendungen sind 'was du sagst, ist wahr' oder 'dass so-und-so (der Fall ist; es sich verhält), ist wahr'. Auf den Charakter des Wortes 'wahr' in dieser Verwendung führt nun nicht ein Starren auf dieses Wort, sondern eine Überlegung zu den Ausdrucksverknüpfungen, die es ergänzt. 'Was du sagst' und 'dass so-und-so' sind offenbar nicht selbstständig verwendbar, geben für sich nichts zu verstehen, sind keine (selbstständigen) Sätze. Und doch vertreten sie Sätze: im ersten Fall den Satz, den Du tatsächlich gesagt hast; im zweiten Fall den nicht nominalisierten Satz ('Es verhält sich so-und-so'; 'Das-und-das ist der Fall'), den der nominalisierte Satz ('dass p') vertritt.

Hier ist nun einer der seltenen Punkte, an dem die begriffliche Analyse einen neuen Begriff für eine Kategorie sprachlicher Gebilde einführen muss. So wie *Pro-nomina*³⁰ Namen

29 Vgl. Wittgenstein: *Philosophische Bemerkungen* I.6. Wittgenstein macht den Punkt im Hinblick auf ostensive Erklärungen.

30 'nomen', lat., = Namen; 'pro', lat. = 'für'.

oder Kennzeichnungen vertreten (und, wie erörtert, indefinite Pronomina formale Gegenstände), so vertreten die Ausdrücke 'Was du sagst' und 'dass so-und-so' Sätze. Sie sind also eine zu Pronomina parallele Kategorie: Pro-Sätze.³¹ Hier ist ein kurzer Einschub nützlich. Einheitlichkeit in der Terminologie mit lateinischen Lehnwörtern würde hier die Verwendung von Pro-Position nahelegen (= das, was eine Bejahung vertritt.) Aber der Ausdruck Proposition ist philosophisch belastet. Im Englischen kann man den Unterschied zwischen 'sentence' und 'proposition' machen – das erste für die grammatische Einheit aus Wörtern, das zweite für das, was mit ihnen gesagt/zu verstehen gegeben, oder, im assertorischen Fall, behauptet wird. Im Deutschen haben wir nur den einen Ausdruck 'Satz', mit dem wir kontextabhängig das Eine oder das Andere ausdrücken. Proposition meint 'das Behauptete' (nicht den Vorgang der Äußerung der Behauptung). Die Pro-Sätze einführende Erklärung von 'wahr' – die Erklärung von 'wahr' seiner logisch-grammatischen Form nach als ein Pro-Satz-bildender *Satzoperator*, (eine andere Kategorie sprachlicher Ausdrücke als es Funktionsausdrücke wie Prädikat- oder Relationsausdrücke es sind) – will die ontologischen Festlegungen, die oft mit einer Theorie von Propositionen einhergehen, umgehen (sie seien abstrakte Gegenstände in einem, wie Frege gesagt hat, 'dritten Reich' der Gedanken). Sie lässt ontologische Festlegungen offen, aber geht sie nicht ein. Man könnte sagen, dass diese Analyse an die Stelle der Lesart 'vor' für den Bestandteil 'Pro' in Proposition die Lesart 'für' setzt: Pro-Sätze stehen *für* Sätze.“ [Englisch '*proposition*' heißt auch '*Vorschlag*' und dann 'Behauptung (im Sinn von Behauptetes)'.]

„Mit 'wahr' als Satzoperator redest Du aber wirklich nur über ein Wort (und seine Verwendung) und nicht über eine Sache. Wenn Du da nicht mehr zu sagen hast, dann bleibe ich lieber bei der Theorie der Übereinstimmung. Denn die kann man doch auch auf Deinen Beispielsatz für die Verwendung von 'wahr' beziehen: 'Was Du sagst, ist wahr' = 'Es ist so (verhält sich so), wie Du sagst'. Im Vordersatz der letzten Explikation ist die Sache ausgedrückt, die das erste Relat bildet, und im Nachsatz ist das zweite Relat der Übereinstimmungsrelation gegeben.“

„Ja, richtig verstanden ist die Rede von Übereinstimmung unschädlich. Nur erklärt sie nichts, macht nichts wirklich verständlich. Und Du wirst in dem 'Es ist so (verhält sich so)' die Sprach- oder Satzabhängigkeit auch der Sache nicht los. Denn das Sein oder Sich-Verhalten, von dem da die Rede sein muss, ist eben nicht einfach Existenz (etwa die Existenz des

31 Diese Analyse von 'wahr' geht zurück auf D. Grover, J. Camp & N. Belnap: 'A Prosentential Theory of Truth', in: *Philosophical Studies* 27 (1975), 73-125. Vgl. dazu R. Brandom: *Making It Explicit*, Harvard UP 1994, 299-305.

Sachverhalts – das wäre ein andere Art merkwürdiger Gegenstand, die aufklärungsbedürftig wäre), sondern das, was der Philosoph Ernst Tugendhat das 'veritative Sein' genannt hat, also etwas, was ohne die Wahrheit von Sätzen, die wir verstehen wollen, nicht verstanden werden kann. (Ein Sachverhalt existiert genau dann, wenn der ihn ausdrückende oder darstellende Satz wahr ist. Die 'Erklärung' von Wahrheit des Satzes durch Existenz des Sachverhalts wäre zirkulär, also keine Erklärung.)“

„Vielleicht, aber die Erklärung bloß der logischen Form der Verwendung von 'wahr' kann nicht die vollständige Erklärung von Wahrheit sein – oder es gibt keine.“

„Ja, man kann dabei nicht stehen bleiben. Es müssen noch zwei andere formale Züge der Beispielsätze namhaft gemacht und diese dann pragmatisch gewendet werden. Der eine Zug lässt sich am besten an dem einen Beispielsatz erklären, der andere am anderen. 'dass p ist wahr' nimmt einen behaupteten Satz 'p' auf und bekräftigt ihn. Formal wird das so beschrieben, dass die Aufnahme die Form eines Zitats hat – so als würde statt 'dass p ist wahr' geschrieben >'p' ist wahr< – und *wahr* macht die bloße Zitierung gleichsam rückgängig, indem es den aufgenommenen Satz bekräftigt. Das wird so ausgedrückt, dass gesagt wird, 'wahr' hat die Funktion der Zitat-Tilgung ('disquotation'). An dem anderen Beispielsatz 'Was du sagst, ist wahr' wird die Art der Aufnahme des Satzes, dessen Wahrheit behauptet wird, genauer bestimmbar. Denn der Ausdruck 'Was du sagst' sagt ja selbst nicht, was Du gesagt hast und (auch) von mir als wahr behauptet (anerkannt) wird. Er hat seinen Inhalt allein an dem, was Du zuvor behauptet hast und ich nur in einem Pro-Satz aufnehme. Das wird so ausgedrückt, dass gesagt wird, der Pro-Satz nehme den Satz 'anaphorisch' auf (das ist genau genommen tautologisch, denn 'anaphorisch' = 'aufnehmend'; bestimmt sich aber durch den Kontrast zu 'referentiell' = 'Bezug nehmend'); oder der Pro-Satz sei von seinem anaphorischen Vorgänger abhängig. Das ist nun pragmatisch zu interpretieren.

Dafür ist es nützlich, 'wahr' mit anderen Erfolgswörtern wie 'getroffen' und 'gewonnen' zu vergleichen. Die Verwendung von 'wahr' konstatiert auch einen Erfolg und bekräftigt ihn durch Zustimmung. Was für einen Erfolg? Den Erfolg, auf den es die behauptende Verwendung von Aussagesätzen abgesehen hat – etwas Richtiges zu sagen, etwas Zustimmungsfähiges (wobei Richtigkeit Voraussetzung von Zustimmungsfähigkeit ist und nicht umgekehrt).“

„Aber pragmatisch interpretiert spielt das Wort 'wahr' dann doch nur in der Dimension der intersubjektiven Verständigung und nicht in der der Darstellung, aus der der

Wirklichkeitsbezug der Sprache resultieren müsste. Weiter scheinst Du mir nur über die Wörter (in ihrer Verknüpfung zu Sätzen) zu reden, und nicht über Sachen.“

„Nein, der Satz mit Bestätigung seines Erfolgs, die Wirklichkeit getroffen zu haben, hat ja eine Darstellungsbeziehung zur Wirklichkeit. Und die wird durch 'wahr' bekräftigt. Ich glaube, Du wärest zufriedener, wenn über den Wirklichkeitsbezug etwas Aufschließendes gesagt werden könnte.

Ein Stück weit ist das möglich. Zunächst einmal müssen wir semantisch anerkennen, dass 'dass p ist wahr' mit 'wirklich/tatsächlich p' äquivalent ist. Und zur Aufklärung des Wirklichkeitsbezugs ist nun wieder an die Praxis der ostensiven Definition zu erinnern. In ihr werden Wirklichkeitselemente als Muster zur Eichung von Ausdrücken verwendet. Der Satz 'Dies ist A' ('A' als Symbol für irgendeinen konkreten Gegenstand oder eine wahrnehmbare Eigenschaft) ist eine *Regel*, ist als Bedeutungserklärung normativ. Aber der Satz hat ja auch eine behauptende Verwendung – die stellt dann fest: dies ist wirklich A. Und durch diese doppelte Verstrebung durch Bedeutungserklärung und Feststellung ergibt sich der Wirklichkeitsbezug von Ausdrücken und den aus ihnen zu bildenden Sätzen.

Die Behauptung eines Satzes verneint implizit ihre Bestreitung (weil Sätze wesentlich negierbar sind). Wenn die Behauptung durch 'wahr' bekräftigt wird, dann übernimmt sie der 'wahr'-Äußerer in die Menge der Festlegungen hinsichtlich der Wirklichkeit, die er akzeptiert (und aufgrund derer er, z.B., zu handeln bereit ist). Und ihr Fundament hat diese keineswegs voluntaristische und freischwebende Festlegung darin, dass wenn ein Satz wahr ist, die Situation, die er beschreibt oder ausdrückt, eine ist, in der seine Ausdrücke schließlich ostensiv erklärt werden könnten und vermittels der doppelten Verstrebung durch ostensive Definition und Feststellung einer Beobachtung der Wirklichkeitsbezug der den Satz bildenden Ausdrücke nachvollzogen werden kann. Wir haben hier eine Rechtfertigung dafür, von einem wahren Satz als einer *Tat-Sache* zu sprechen: Die Tat, aus der sich die Sache ergibt, folgt aus den sprachlichen Handlungen der Bedeutungserklärung und der Feststellung. Dabei hat die Bedeutungserklärung eher den Charakter einer (intendierten) Handlung, die Feststellung eher den einer (auch nicht-intendierten Folgen einschließenden) Tat. Denn in der Feststellung lassen wir das Festgestellte entscheiden, ob die Befolgung unserer Regeln den Erfolg der Erfüllung hat oder nicht. Giambattista Vico, ein Renaissance-Philosoph, hätte also nicht sagen sollen *verum et factum convertuntur*, sondern *intelligendum et factum convertuntur*. Denn allein von uns hängt nur die Handlung der Bedeutungserklärung, des wie-es-zu-verstehen-ist

(intelligendum) ab, in der Tat der (zutreffenden) Feststellung (factum) muss die Wirklichkeit mitspielen. Man sollte auch, im Hinblick darauf, dass das Ausweisungsspiel für einen Wahrheitsanspruch auf die Bedeutungserklärungen der Ausdrücke des Satzes, der wahr oder falsch sein soll, zurückführt, strikt darauf bestehen, dass der wahre Satz die Tatsache nicht 'beschreibt' oder 'ausdrückt', sondern *ist*.

Was man einsehen muss, ist, dass der Wirklichkeitsbezug der Sprache eine Frage *schon des Sinns* ihres Sätze ist, *nicht erst ihrer Wahrheit*. Die Wahrheit des Satzes bekräftigt nur seinen grundsätzlichen Wirklichkeitsbezug im konkreten einzelnen Fall. Eine unübertrefflich gültige Formulierung dafür ist wieder von Wittgenstein: > Die Verbindung von 'Sprache und Wirklichkeit' ist durch die Worterklärungen gemacht, – welche zur Sprachlehre gehören, so dass die Sprache in sich geschlossen, autonom, bleibt.<³²

„Dann ist ja Wahrheit gar nicht so wichtig, wie ihr Philosophen immer vorgebt. Viel wichtiger scheint doch dann der Sinn zu sein.“

„Was wichtiger ist, weiß ich nicht. Aber dass Wahrheit-oder-Falschheit von Sätzen ihren Sinn voraussetzt und der Sinn auf die Bedeutungserklärung von Ausdrücken zurückweist, das scheint mir ein grundlegend wichtiger Funktionszusammenhang zu sein. – In anderer Hinsicht hast Du aber Recht, dass Wahrheit insofern nicht so wichtig ist, wie wir Begriffs-analytischen Philosophen oft vorgeben, als der ausdrückliche Streit um Wahrheitsansprüche sehr viel voraussetzt, was in unserem normalen Sprachgebrauch nur selten erfüllt ist. Eines ist je schon erfüllt: Wir müssen uns über sehr vieles einig sein, um uns über einiges streiten zu können. Wie Wittgensteins Überlegung zur erforderlichen Übereinstimmung in Urteilen deutlich macht³³, gehören zu dem, was unstrittig (gestellt) sein muss, nicht nur die Regeln, sondern eben auch Urteile, sowohl über korrekte oder inkorrekte Regelanwendung(en) als auch viele Urteile, die grammatisch die Form empirischer Sätze haben. Für jeden Sprecher gilt z.B., dass er für wahr halten muss, dass die Erde schon lange vor seiner Geburt existiert hat; dass er so-und-so heißt, dann-und-dann geboren wurde, (ungefähr) so-und-so alt ist und ähnliche Selbstverständlichkeiten. Wer an solchen Wahrheiten zweifelt, an dessen Verstand hat man Grund zu zweifeln.³⁴ Ferner müssen aber für das ausdrückliche Urteilsspiel der Ausweisung von Wahrheitsansprüchen zusätzliche Regeln befolgt werden. Kant hat sie implizit mit seinen

32 Wittgenstein: *Philosophische Grammatik* IV.55 c. – 'Sprachlehre' hat normativen Sinn und ist der deutsche Ausdruck für 'Grammatik'.

33 *Philosophische Untersuchungen* Abschn. 201-202.

34 Solche Beispiele und ihre Rolle für unser Verstehen erörtert Wittgenstein in *Über Gewissheit*.

Maximen (Grundsätzen) des Gemeinsinns oder der 'aufgeklärten Denkungsart' formuliert.³⁵ Sie fordern, selbst zu denken; aus der Perspektive von jedermann zu denken; und mit sich einstimmig zu denken. Selbst zu denken heißt im Urteilsspiel: Seine Behauptungen mit Gründen zu verteidigen, begründeten Widerspruch ernst zu nehmen, bei Widerlegung der Behauptung diese zurückzuziehen. Aus der Perspektive von jedermann zu denken heißt im Urteilsspiel: Nur solche Behauptungen aufzustellen, die aufzustellen unter vergleichbaren Voraussetzungen jeder wohlmeinende und gut informierte Sprecher gute Gründe hätte. Und mit sich einstimmig zu denken, sich nicht zu widersprechen, ist eine Bedingung schon des Sinns, der Verständlichkeit – und dies nicht nur im Urteilsspiel. Manche weitere Regeln, z.B. dass empirische Behauptungen Belege aus Beobachtungen oder Experimenten brauchen, gehören schon zum Sinn der entsprechenden Sätze und zur Bedeutung der in ihnen auftretenden Ausdrücke. – Ich habe übrigens an dem, was ich eben darzulegen versuchte, eine terminologische Differenzierung vorzunehmen, die den Ausdruck 'Wirklichkeit' betrifft. Das sollten wir vertagen.“

Welt und Wirklichkeit

„Ich bin ein wenig irritiert, dass Du offenbar den Wirklichkeitsbezug der Sprache, den ich beim letzten Mal mühsam glaubte einigermaßen verstanden zu haben, noch einmal behandeln willst. Bisher dachte ich, Du gebrauchtest 'Welt' und 'Wirklichkeit' ungefähr gleichbedeutend. Aber aus Deiner Andeutung zum Ende unseres letzten Gesprächs scheint hervorzugehen, dass Du da einen Unterschied machen willst. Besonders fragwürdig erscheint mir vorab, dass Du den Ausdruck Welt offenbar der Dimension des Sinns zuordnen wolltest und den Ausdruck Wirklichkeit der Dimension der Wahrheit/Erfüllung. Verirrst Du Dich damit nicht in genau das, was Ihr sprachanalytischen Philosophen doch vor allem vermeiden wollt, in Metaphysik?“

„Oh je, diese große Frage hätte ich gern vermieden. Aber Du stellst sie, gehen wir sie also an. Zunächst einmal nüchtern sprachlich und historisch: *ta meta ta physika* wurden von den Herausgebern des Aristoteles diejenigen seiner Schriften genannt, die *nach der Physik* kamen. *Metaphysik* war so nur ein Ordnungstitel. Dann bekam auch eine Schrift des Aristoteles mit sehr gemischtem Inhalt diesen Titel und von daher ist die Meinung in die Philosophie

³⁵ In § 40 seiner *Kritik der Urteilskraft*. – Ich habe diese Überlegungen zuerst in meinem Beitrag 'Solipsism' ausgeführt; in: *The Blackwell Companion to Wittgenstein*, eds. Glock&Hyman, Oxford 2017.

gekommen, Metaphysik sei eine der grundlegenden 'Disziplinen' der Philosophie (neben der Physik und der Ethik); in der Neuzeit ist die Erkenntnistheorie an die Stelle der Metaphysik getreten. Das hilft alles nicht sehr weit. Man wird in der Sache sagen dürfen, dass unter dem Titel 'Metaphysik' so etwas wie eine *Theorie des Ganzen, des Zusammenhangs der Wirklichkeit im Ganzen* angestrebt wurde. Unser Thema würde ich dagegen mit *Grundstrukturen des alltäglichen Verstehens* angeben. Wenn seine Erörterung auf das Ganze ausgreift, dann doch in Begriffs-analytischer Brechung. Nach einem diagnostischen Wort Wittgensteins ist das Wesentliche der Metaphysik, methodologisch betrachtet, dass sie den Unterschied zwischen begrifflichen und sachlichen Untersuchungen verwischt.³⁶ Ich glaube, dass das unsere Unterhaltungen vermieden haben und dass wir, wenn wir uns daran halten, nur begriffliche Möglichkeiten (des Ausdrucks und der Darstellung) zu erörtern, das auch weiter vermeiden können.“

„Gut, gut, da hast Du ja gleich mit großem Kaliber geschossen, ich hatte also einen wunden Punkt. Aber eigentlich ist der Titel ja gleichgültig. In der Sache thematisierst Du doch mit den Ausdrücken *Wirklichkeit* und *Welt* Ganzheiten. Aber denkst Du nicht, dass die Welt oder die Wirklichkeit (ich sehe noch immer nicht die Notwendigkeit einer Unterscheidung von 'Dimensionen', also 'Bereichen') nur eines ist (was Erkenntnis angeht). Warum brauchst Du dann beide, also zwei Ausdrücke?“

„Das ist ganz direkt zu beantworten. Es hängt, wie Du selbst erinnert hast, mit der grundlegenden Unterscheidung zwischen Sinn – dem, was wir verstehen – und Wahrheit/Erfüllung – dem, was wir erkennen und tun, zusammen. *Welt* will ich als 'alles, was wir verstehen/uns verständlich ist' und *Wirklichkeit* als 'alles, was wir erkennen und tätig bewirken' verstanden wissen. Wir brauchen beide Ausdrücke, weil wir (ich beschränke mich jetzt auf das Kognitive) mehr verstehen als wir erkennen, insofern wir mindestens auch alles *verstehen*, was *nicht* der Fall ist, was als Möglichkeit de facto nicht realisiert, also nicht wirklich ist. Tatsächlich gibt es weite Bereiche kultureller Hervorbringungen, für die grundlegende Bedingung des Verständnisses ist, dass sie nicht Wirklichkeit, sondern bloße Möglichkeit präsentieren (fiktive im Unterschied zu historischen Erzählungen, theatralische Darstellungen, künstlerische Darstellungen überhaupt). An der zugegeben metaphorischen Rede von 'Bereichen' oder 'Dimensionen' solltest Du dich nicht stören. Sie meint nicht Getrenntes, sondern Aspekte von einem, das uns wegen der Satz-förmigen Gegebenheit und

³⁶ Wittgenstein: *Zettel* Abschnitt 458: „Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: dass sie den Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen verwischt.“

der Negierbarkeit der Sätze immer in der Differenzierung von Sinngemäßem und Wahrem gegeben ist. Den Sinn bildet das Gerüst der Möglichkeiten, das sinngemäß feststehen muss, damit daraus eine Auswahl des Wahren, Wirklichen gegeben sein kann. – Also könntest Du Dich allenfalls an dem einzigen neuen Element in den vorgeschlagenen Explikationen stören, dem Ausdruck 'alles'.“

„Ja, die Verwendung 'Alles' ohne einen damit verknüpften Ausdruck, der die relevante Vielheit spezifizierte, hinsichtlich derer keine Ausnahme in der Anwendung des Prädikats gemacht werden soll, wäre sicher 'metaphysisch'. Aber so verwendest Du den Ausdruck ja nicht und wenn auch 'was wir verstehen' und 'was wir erkennen/tätig bewirken' Vielheiten abstrakt spezifizieren, sind es doch Vielheiten. Da habe ich also keine Einwände.“

„Gut; dann lass mich die Gründe für die getroffenen Zuordnungen darlegen. Die beiden Ausdrücke gehören zu unterschiedlichen formalen Kategorien. 'Wirklichkeit' ist eine Abstraktion zu dem Adjektiv 'wirklich' und kann wohl mit 'alles, was wirklich ist' expliziert werden. Über den Zusammenhang von 'wirklich' mit 'wahr' haben wir schon gesprochen. Wirklich ist, was in wahren Sätzen dargestellt ist, so dass der Ausdruck 'Wirklichkeit' einen formalen Begriff für die Gesamtheit der Tatsachen darstellt (erinnere Dich, dass wahre Sätze Tatsachen *sind* !). Noch eine Bemerkung: Obwohl manchmal von 'Wirklichkeiten' im Plural gesprochen wird und ein Geschichten erzählender Philosoph ein Bändchen *Wirklichkeiten, in denen wir leben*³⁷ veröffentlicht hat, bildet der abstrahierende Ausdruck grammatisch sinngemäß keinen Plural. Ein sprachgeschichtlicher Beleg dafür ist, dass, als die Zählung für die mit -keit/-heit gebildeten abstrakten Ausdrücke aufkam, sich der sinngemäße Widerstand gegen Pluralisierung darin ausdrückte, dass der 'gezählte' Ausdruck unflektiert verwendet wurde (das *Deutsche Wörterbuch* der Gebrüder Grimm führt aus dem *Tristan* den Beleg 'zwo volle saelecheit' an³⁸).

Dagegen drückt *Welt* einen sortalen Begriff aus, der von vornherein den Plural zulässt. Insbesondere von *Personenwelten* (Du könntest Dich an einer früheren singularischen Verwendung dieses Ausdrucks durch mich gestört haben; aber von der Welt des Sports, ...des Tanzes, ...des Theaters, ...der Wissenschaft) wird ganz natürlich gesprochen. Diese selbstverständliche Pluralisierbarkeit, die sich nicht wie bei 'Wirklichkeit' einer sekundären oberflächengrammatischen Vereinheitlichung verdankt, ist ein eingeschliffenes Hindernis für die von Dir zitierte intuitive Überzeugung, dass es kognitiv nur eine Welt gibt. Ich empfinde

37 Hans Blumenberg, Stuttgart 1981.

38 Band 11, Spalte 503.

das Hindernis bei *Welt* stärker als bei *Wirklichkeit*. Deshalb ordne ich *Wirklichkeit* der Dimension von Wahrheit/Erfüllung zu und Sinn = das Verstehen/Verständliche der *Welt*. Aber dass man das auch genau andersherum machen kann, belegt gerade das erste Buch des Philosophen, auf den ich mich so gern und vor allem berufe, Wittgenstein.³⁹“

„Zwingend ist das nicht. Denn auch *Welt* drückt ja wohl, wie *Wirklichkeit*, einen formalen Begriff aus und ich habe mir gut gemerkt, dass eines seiner Merkmale ist, dass er mit jeder seiner Instanzen schon gegeben ist, also auch schon mit nur einer. Das scheint übrigens bei *Welt* weniger schwierig als bei *Wirklichkeit*. Denn die einzelne Instanz der Wirklichkeit ist die einzelne Tatsache (der einzelne wahre Satz), und willst Du wirklich behaupten, dass mit einem einzelnen wahren Satz schon die Wirklichkeit (das, was durch alle wahren Sätze dargestellt wird) gegeben sei?“

„Du bringst mich wirklich in Schwierigkeiten. Ich räume ein, dass man die Zuordnung auf beide Weisen treffen kann. Für Wittgensteins Wahl, *Welt* den Tatsachen und *Wirklichkeit* dem Sinnvollen zuzuordnen, war der Zusammenhang mit den so genannten alethischen (= auf Wahrheit bezogenen) Modalitäten ('wirklich', 'möglich', 'notwendig' als Satzoperatoren) ausschlaggebend und die Überlegung, dass ein faktisch Wirkliches (eine Tatsache) auch nur eine (realisierte) Möglichkeit ist. Für meinen Vorschlag kann ich immerhin noch anführen, dass 'Wirklichkeit' außer mit 'wirklich' auch mit 'wirken' zusammenhängt und somit die Gedanken anschließbar hält, die die Wirklichkeit wesentlich als mit Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen und mit durch Tun und Handeln Bewirktem gegeben verstehen lassen. Aber ich räume ein, ein zwingendes Argument habe ich hier nicht. Lass uns die Zuordnung als Konvention behandeln, aber auch befolgen.“

„Das soll mir recht sein, aber auf die Schwierigkeit für 'Wirklichkeit' als formalem Begriff – mit einer einzelnen Tatsache schon gegeben zu sein, bist Du nicht eingegangen.“

„Nun, einen Hinweis gab aber doch der Grund für das 'faktische' Verständnis der Wirklichkeit, dass sie auch mit 'wirken' zusammenhängt und damit die Gedanken von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen als für einen großen Teil der Wirklichkeit bestimmend anschließbar hält.

Das dabei wichtige Stichwort ist 'Zusammenhang'. Es ist eine mit unserer Satz-förmigen Darstellungsweise einhergehende Illusion, dass Tatsachen (wahre Sätze) isolierte Gegebenheiten, gleichsam Wirklichkeits-Atome seien. Tatsächlich gibt es Tatsachen nur in

39 Wittgenstein: *Logisch-Philosophische Abhandlung*, Sätze 1, 2, 2.04, 2.06, 2.063. – Ich habe das mehrfach interpretatorisch erörtert, zuletzt in *Wittgensteins Revolution*.

Gruppen von Tatsachen, in *Tatsachenzusammenhängen*. Im einfachsten Fall eines Zusammenhangs von Ursache und Wirkung sind mindestens zwei und ihr gesetzlicher Zusammenhang unterstellt, der, weil Gesetze eine Art von Regeln sind (ausnahmslose, notwendige Regeln), eine Menge intendierter Anwendungen hat, und also Vielheiten von Tatsachen unterstellt. Z.B.: Dass das Stück Eisen dem Regen ausgesetzt war, hat es rosten lassen. Für diese Kausalaussage sind die Tatsachen 'dass Eisen beregnet wurde (ist wahr)' und 'dass Eisen gerostet ist (ist wahr)' und die für ihren Zusammenhang maßgeblichen physikalisch-chemischen Gesetze vorzusetzen. Das rechtfertigt gewiss die Behauptung, dass Tatsachen in Gruppen gehören. Es ist also nur eine gewisse Übertreibung zu sagen, dass mit einer einzelnen Tatsache schon die ganze Wirklichkeit gegeben sei. Für bestimmte einzelne Tatsachen mögen jeweils nicht *alle* anderen Tatsachen relevant sein, aber doch so viele, dass eine isolierte einzelne Tatsache als irreführende Konzeption, als Illusion eingesehen werden kann. Wie viele andere Tatsachen für eine bestimmte einzelne kausal oder auf andere Weise relevant sind, ist ein Frage empirischer Erforschung, die der begriffliche Zusammenhang von Tatsachen und Wirklichkeit als Sinn-Rahmen dieser Erforschung antizipatorisch überspringt, indem er sie als Regel feststellt.“

© E. M. Lange (rev. 2024)